

Christoph Morgner (Hrsg.)



Ich schenke euch  
ein neues Herz und  
lege einen neuen  
Geist in euch.

Das Lesebuch zur Jahreslosung 2017

BRUNNEN



Christoph Morgner (Hrsg.)

# Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch

Das Lesebuch zur Jahreslosung 2017

*Ich widme dieses Buch dem langjährigen  
Schatzmeister des Evangelischen  
Gnadauer Gemeinschaftsverbandes  
Georg Krause, Fürstenberg*



© 2016 Brunnen Verlag Gießen  
Lektorat: Eva-Maria Busch  
Umschlagfoto: ulkan/istockphoto  
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger  
Autorenfotos: Steffen Kern,  
Kerstin Griese, Frank Otfried July,  
Elke Werner  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
ISBN 978-3-7655-4295-4

[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)



## ***Zu diesem Buch***

„Alles neu macht der Mai“, weiß ein altes Volkslied. Wenn klirrender Frost abgeklingen ist, sprießen die Blumen. Die Sonne strahlt. Neues Leben bricht auf. Da lacht das Herz.

Wenn das alte, klapprig gewordene Auto endlich verschrottet und das neue, chromblitzende in Empfang genommen wird, ist das Glück groß. Wer darf zuerst damit fahren?

Neues löst gewöhnlich Freude aus. Was neu ist, gilt automatisch als gut, jedenfalls als besser als das Alte. Wenn wir als Christen von Erneuerung sprechen, reden wir von unserem Gott und Heiland, der „seine Wunder überall und große Dinge tut“ (Paul Gerhardt). Das kommt in diesem Buch mit seinen unterschiedlichen Verfassern und Artikeln zur Sprache. Denn die Jahreslosung, die für das Jahr 2017 ausgewählt worden ist, verspricht Neues besonderer Art:

*Gott spricht:*

*Ich schenke euch ein neues Herz*

*und lege einen neuen Geist in euch.*

*Hesekiel 36,26*

In den einzelnen Beiträgen, bunt aus dem Leben gegriffen, wird berichtet, wie Neues auf die Beine gestellt worden ist. Manches Alte war nur noch schwer zu ertragen. Doch Gott hat es fertiggekiegt, Neues zu schaffen: in einem persönlichen Leben, aber auch in schwierigen Verhältnissen von Familien und Gemeinden – und nicht zuletzt in unserem

Land. Wir können unserem Gott und Heiland gar nicht genug vertrauen!

Weil sich viele Menschen unserer Tage festgefahren haben in ihrer Lebenssituation und keinen Ausweg sehen, sind sowohl die Jahreslosung als auch das vorliegende Buch hoch aktuell. Die verschiedenen Beiträge ermuntern dazu, eine schwierige Situation nicht als endgültig hinzunehmen, sondern darauf zu hoffen, dass Gott etwas zum Guten verändern kann. Viele warten darauf, dass ihnen Wege und Perspektiven gezeigt werden, die nach vorn führen. Das setzt positive Kräfte frei.

Deshalb lohnt es sich, persönlich die einzelnen Beiträge zu lesen und sich an dem zu freuen, was Gott an Neuem auslösen kann. Aber auch in der Gemeindegemeinschaft tut dieses Buch einen guten Dienst. In Gottesdiensten, Hauskreisen und anderen Gruppen kann man auf das vorliegende Material zurückgreifen. So möge dieses Buch zum Impuls werden, Neues für sich zu denken und von Gott zu erwarten.

*Dr. Christoph Morgner, Garbsen*

## ***Experiment „neuer Mensch“***

Ich wuchs in einer großen Geschwisterschar auf. Konkret gesprochen: Ich war der einzige Junge unter fünf Schwestern, noch dazu der Jüngste. Meine Eltern waren Christen und nahmen ihren Glauben sehr ernst. Hätte man sie nach ihrem Lieblingsbuch gefragt, hätten sie wie Bertolt Brecht geantwortet: „Sie werden lachen – die Bibel!“ Sie lasen dieses Buch in der Gewissheit, dass auf jeder Seite Gott selbst zu ihnen sprach. Jeden Tag hörten sie seine Worte – wie frisch und neu aus der Mitte des Weltalls gesprochen. Seinen Namen hätten sie nur mit goldener Kreide geschrieben, wenn es denn solche gegeben hätte.

Eine Erinnerung ist mir eindrücklich geblieben. Jeden Morgen, nachdem eine Menge Schnitten geschmiert, alle Zöpfe geflochten und meine Schwestern in die Schule gegangen waren, nahm sich meine Mutter Zeit für Gott. Das war, als wäre sie zu einer besonderen Audienz geladen. Dann las sie die Bibel, kniete an das alte Sofa – ich kleiner Steppke neben ihr – und schüttete vor Gott ihr Herz aus. Regelmäßig schloss sie ihr Gebet mit den Worten, die der Erzvater Jakob im Ringkampf zu Gott sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Und wenn sie sich erhob, dann hatte sie Kraft und Zuversicht für den neuen Tag. Denn irgendwie war auch ihr Herz neu und ihr Geist erfrischt worden.

Von solchem Beten meiner Mutter lernte auch ich beten. Ich erfuhr, dass Gott kein kaltes Prinzip, sondern ein leben-

diges Du ist – ja ein „glühender Backofen voll Liebe“, wie Martin Luther es formulierte. Und dass keiner, der vor ihm kniet, kleiner wird, sondern wächst. Er kann mit aufrechtem Gang und zuversichtlichem Herzen durch den Tag gehen.

Das hatten wir als Geschwister auch bitter nötig. Denn wenn wir aus dem Haus traten, blies uns ein heftiger Wind um die Ohren – ein eiskalter „Ostwind“, der es auf unseren Glauben abgesehen hatte. Es war ja das erklärte Ziel der Partei- und Staatsführung der DDR, eine neue Welt zu erschaffen, verstand sich doch der Kommunismus als das „aufgelöste Rätsel der Geschichte“ (Karl Marx). Schon Kindergarten und Schule zielten deshalb auf den neuen sozialistischen Menschen. Dabei ging man nicht ungeschickt vor: Nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz sollte erreicht werden. Es war durchaus interessant und lustig, in der Zeitschrift „Bummi“ zu blättern, die aller vierzehn Tage für Kindergartenkinder im Alter von drei bis sechs Jahren und in einer Auflage von 736 300 Exemplaren erschien. Im Septemberheft 1970 fand sich dort unter der Überschrift „Wenn die Tränen ins Meer marschieren“ folgende rührend-schöne Geschichte:

„Und jetzt werde ich etwas erzählen, das sich wie ein Märchen anhört, das aber Wahrheit wird. Und das weiß ich, genau wie alle Arbeiter, die Lenins Glücksschlüssel kennen. Eines Tages wird es eine große Wanderung geben. Wisst ihr, wer dort marschiert und rollt? Unsere Tränen. Alle Menschentränen der Welt werden ins große Meer rollen. Das Meer ist salzig. Probiert's! Die Tränen gehören ins Meer ...“ – „Wenn Hänschen krank wird, dann braucht er Tränen zum Weinen, denkt ihr? Nein! Kluge Menschen

haben sich ausgedacht, wie die Krankheiten eine nach der anderen vertrieben werden. Und fällt Hänchen hin, gibt es ein Pflaster, das den Schmerz sofort wegnimmt ...“ – „Krieg – den gibt es dann nicht mehr, weil nur noch gute Menschen leben. Oma und Opa? Sie werden nicht krank und alt sein, sondern lange, lange leben und sich mit uns freuen über alles ...“ – „Lenin hat gesagt, diese Zeit, in der die Tränen nicht mehr gebraucht werden, hat einen Namen. Sie heißt nicht Weihnachtszeit und nicht Frühlingszeit. Merkt euch das schwere Wort! Sie heißt Kommunismus!“ – Der kleine Artikel endet mit den Worten: „Wenn ihr erwachsen seid, ist diese Zeit für die ganze Welt nahe! Vergesst nicht, das hat Lenin gesagt! Und der wusste es genau!“

Welch eine Hoffnung, dass einmal alles neu werden würde – das Antlitz der Erde und auch das menschliche Herz! Der Kommunismus wollte dabei nicht nur Bummi-geschichten, sondern wirkliche Geschichte schreiben und hat dafür auch zur Waffe gegriffen. Doch wo immer er siegte, wurde es nicht froher und heller, sondern düsterer und trauriger. Statt Freiheit herrschten Mauer und Stacheldraht. Und die uns bewachten, wollten uns nicht beschützen, sondern beherrschen. Wer kein neuer „sozialistischer“ Mensch werden wollte, dem wehte ein eiskalter Wind entgegen: verletzende Hänselei im Schulalltag, Ausschluss von Bildungschancen, Ausgrenzung und Diskriminierung im Beruf.

Der kommunistische Traum vom neuen Menschen und einer neuen Welt hat sich inzwischen als Illusion erwiesen. Wer wach war, konnte die inneren Risse und Sprünge schon früh erkennen. So der DDR-Schriftsteller Franz Fühmann,

der nach den bitteren Erfahrungen des Nationalsozialismus zunächst voller Hoffnung dem Sozialismus anhing, sich aber mehr und mehr davon distanzierte und sich schließlich enttäuscht von ihm abwandte. Zwei Jahre vor seinem Tod schrieb er 1982 den Essay „Meine Bibel: Erfahrungen“. Er erinnerte sich daran, wie er als Kind anfing, die Bibel zu lesen. Er staunte, wie „offen, ungeschminkt, radikal ehrlich“ hier berichtet wurde. Ihre Geschichten zerstörten seine Naivität und warfen ihn aus seinem Kindsein: „Ich begann, die Geschichten der Bibel zu lesen: ein Riss – und der Abgrund Mensch klaffte auf.“ Und: „Diese Geschichten wurden dem Menschen gerecht, da sie ihn als Widerspruchswesen zeigten“ – und zwar im Kleinen wie im Großen. Fühmann spürte offenbar: Der Kommunismus beschreibt den Menschen, wie er ihn sich wünscht – die Bibel, wie er wirklich ist!

Eine ähnliche Erkenntnis verdanken wir dem Propheten Hesekiel, dessen Buch die diesjährige Jahreslosung entnommen ist. Immer wieder klagt auch er darüber, dass Israel ein „Haus des Widerspruchs“ sei (z. B. Hesekiel 3,9). Und immer stärker wird das Wissen, dass sich der Mensch nicht

***Da sich der Mensch  
nicht zu Gott  
bekehren kann,  
bekehrt sich Gott zu  
den Menschen.***

selbst erneuern kann – weder durch religiöse noch revolutionäre Experimente, weder durch Bildung noch durch Moral. Doch am Ende wird ihm eine überraschende, befreiende Erkenntnis zuteil: Da sich der Mensch nicht zu Gott bekehren kann, bekehrt sich Gott zu den Menschen und spricht: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.“

Wie dankbar bin ich meinen Eltern, dass sie mir den Glauben an diesen Gott bezeugt haben, der auch meinem Leben seither Wurzeln und Flügel gab.

Prof. Johannes Berthold war Dozent für Theologie an der Fachhochschule für Religionspädagogik in Moritzburg und ist seit 2008 Vorsitzender des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes.

## ***Gott neu!***

Er gehört zum Stadtbild der Lutherstadt Wittenberg, wie die Schlosskirche mit ihrer Thesentür, wie die Touristen aus aller Welt und wie der nervige Straßensänger mit seiner Klampfe. In seinem mittelalterlich anmutenden Gewand, einer schwarzen Kappe und darunter listig in die Welt blickenden Augen – so kennen und lieben ihn die Kinder und auch die Alten. So geht er als Touristenführer durch die Stadt. Viele kennen schon den Namen kaum noch, wie er in seinem Personalausweis steht. Sie kennen ihn als „den Luther“. Über die Grenzen der Stadt hinaus ist er berühmt, auf Kirchentagen und auf Messen gern gesehen, durch die Presse bekannt. Er ist nicht ganz so bekannt wie sein Vorbild, aber immerhin. Von sich selbst sagt er, dass er der „weltbeste Erfinder von original Lutherzitat“ ist.

Eines ziemlich grauen Tages kommt er mir in den Straßen seiner Stadt entgegen. Ich bin sauer und er spricht mich an: „Bruder, was schaust du so sauertöpfisch drein?“ – „Ich ärgere mich, weil ...“ und bringe den Satz nicht zu Ende. „Luther“ unterbricht mich, guckt mir scharf in die Augen: „Bruder, achte auf deine Worte wohl; sie bringen es an den Tag! Wer ärgert dich?“ Ich stutze, dann ziehe ich meine Straße fröhlich. Durch einen falschen Luther bekam ich ein echtes neues Herz geschenkt, und ein neuer Geist war in mich hineingelegt.

Nur einige Meter weiter und einige Jahrhunderte zuvor hatte Luther hier Ähnliches für seine Zeitgenossen getan,

indem er gängige Vorstellungen von Glaube, Gott und Kirche infrage stellte. Er hatte das Wort Gottes in die Sprache seiner Zeit übersetzt. Die Reformation ist Beginn des neuen Fragens: Wer gibt mir ein neues Herz? Von wem kann neuer Geist empfangen werden?

Luther antwortet, indem er das erste Gebot „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ erklärte. Alle sollten es verstehen.

In der Erklärung spricht Luther davon, wie es gelingen kann, dass man beherzt und begeistert in die neue Zeit geht, oder wie er es im Alten Testament neu übersetzt mit „neuem Herz und neuem Geist“. In seiner Auslegung des 1. Gebotes spricht er darum von einem „Herzen, das mit Gott im Reinen ist.“ Er spricht davon, dass „wir sollen richtig und stracks unseres Weges gehen.“ Mit altem Herzen, ohne neu auf Gott zu hören, kann man die neuen Wege der Freiheit nicht gehen.

Ein Herz, das sich selbst ärgert, ist nicht mit sich im Reinen, mit Gott erst recht nicht. Da muss Neues her. Manchmal geschieht das so, wie es sein Nachfolger knapp 500 Jahre später erfolgreich bei mir tat. Nachhaltig ist das nicht. Denn der Altmeister wusste: „Des Menschen Herz ist wie Quecksilber, jetzt da, bald anderswo, heute so, morgen anders gesinnt.“ Weil das so ist, braucht es immer wieder neues Herz und neuen Geist. Immer wieder neu. Reformation geht nur als ein ständiges Geschehen.

2017 wird die Fortführung von längst Begonnenem sein. 2017 wird der Auftakt zu ganz Neuem sein. Im Reformationsjubiläum 2017 wollen und werden wir Gott neu erfahren. Es ist eine uns zugespielte Chance, Gott selbst in die

Mitte zu stellen, dort wo er ohnehin hingehört, und sichtbar werden zu lassen, dass an ihm mein Herz hängt. Die Gesellschaft soll das Reformationsjubiläum 2017 als von allen

***Gott neu erfahren,  
Gott neu hören, Gott  
neu bitten, Gott neu  
entdecken. Und wir  
sind dabei.***

erkennbares Engagement neu erfahren: Gott wird neu in den Feuilletons und in den Kneipen, in Wittenberg und dem Rest der Welt ins Gespräch gebracht. Das ist dringend notwendig gegen herzloses Vergessen, gegen kleingeistiges Denken.

Immer wieder geht es um die Frage nach Gott und seiner Gegenwart in der modernen Lebenswelt: Gott neu erfahren, Gott neu hören, Gott neu bitten, Gott neu entdecken. Und wir sind dabei.

Jan von Campenhausen ist Pfarrer und Theologischer Direktor der Evangelischen Wittenbergstiftung/Geschäftsstelle der EKD.

## *Fort mit der alten Leier*

Auch kluge Leute haben mitunter einen seltsamen Spleen, eine komische Angewohnheit. Ich bekenne gerne, dass das auch bei mir so ist. Aber – so werden Sie sicher wissen wollen – welchen Spleen habe ich?

Es hat schon in meiner Konfirmandenzeit angefangen. Sonntags, im Gottesdienst. Nach dem stillen Gebet geht mein Blick sofort zu den Liedertafeln. Was singen wir heute? 450 – o ja, das ist doch „Morgenglanz der Ewigkeit“! Dann 382. Weiß ich nicht. Und 325 – „Sollt ich meinem Gott nicht singen?“ Was mir dieses Spiel mit den Liednummern gegen Ende der 1940er-Jahre aber so richtig lustig machte, war die Tatsache, dass damals immer zwei Nummern angefaltet waren: ALT und NEU. Links stand beispielsweise 300 und rechts daneben 293 – „Jesu, meine Freude“.

Ja, damals waren zwei Gesangbücher in Gebrauch. Manche benutzten noch das alte Hannoversche Gesangbuch, während andere schon das neue Evangelische Kirchengesangbuch besaßen. Aber das „neue Gesangbuch“ von damals ist heute längst nicht mehr in Gebrauch, abgelöst durch das „Evangelische Gesangbuch“ von 1994. Doch auch dieses schöne Gesangbuch wird irgendwann veraltet sein und durch ein noch neueres ersetzt werden. So ist der Lauf der Welt: Die Neuigkeiten von heute sind die Antiquitäten von morgen, und das neue Gesangbuch von heute wird irgendwann das alte sein.

Doch wie steht es da mit unserer Jahreslosung? Ein „neues Herz“ sollen wir empfangen und einen „neuen Geist“. Und –

so lesen wir im Buch der Psalmen an einigen Stellen: Ein „neues Lied“ sollen wir singen! Doch was ist ein neues Lied?

Leichter ist es, wenn wir von der „alten Leier“ sprechen sollen. Stellen wir uns nur einmal vor, wir sitzen in einem Gottesdienst und singen gerade das Eingangsglied. Plötzlich erscheinen vorne auf einer Leinwand (die moderne Technik macht es wohl irgendwann möglich) die Gedanken, die die frommen Sängerinnen und Sänger denken, während sie soeben die vierte Strophe des angeschlagenen Eingangsglieds singen:

*Weg mit allen Schätzen!  
Du bist mein Ergötzen,  
Jesu, meine Lust!*

Die Orgel ist wieder viel zu laut, denkt die Dame neben mir. Au weia, noch drei solche Strophen, ich halt's nicht aus!, denkt es in dem jungen Mann zu meiner Rechten. Unmöglich, wie sich die Konfis benehmen! – Der Kirchenvorsteher vor mir hat gerade gesehen, wie sich zwei Konfirmanden abwechselnd in die Rippen stoßen. Das war Opas Lieblingslied, denkt ein anderer. Und was denke ich selber gerade?

Wir singen fromme Lieder, doch unsere Gedanken sind oft ganz woanders. Das ist die „alte Leier“, und da ist es eigentlich egal, ob wir aus einem alten oder einem neuen Gesangbuch singen. Es ist egal, ob der Text unseres Liedes von Martin Luther (16. Jh.) oder Paul Gerhardt (17. Jh.) oder von Jochen Klepper (20. Jh.) stammt.

Was aber, wenn wir einmal so singen, wie es uns unsere Jahreslosung nahelegt? Aus einem „neuen Herzen“ und mit

einem „neuen Geist“ oder – so könnten wir auch übersetzen – mit einer ganz neuen Einstellung? Wie singen wir ein Lied, das auf so einzigartige Weise neu ist, dass niemand irgendwann enttäuscht feststellt: „Immer diese alten Lieder!“ Wieder die „alte Leier“!

Auf eine solche Frage kann man eigentlich nur persönlich antworten, und so will ich es auch in diesem kleinen Aufsatz halten. Ich kenne Augenblicke in meinem Leben – sie sind leider selten, viel zu selten, aber es gibt sie! –, da bin ich so von Freude überwältigt, dass ich singen *muss*.

*Muss?* Ach, das ist kein gesetzliches Muss, kein kategorischer Imperativ, keine moralische Forderung, sondern eine dieser herrlichen Selbstverständlichkeiten unseres Glaubenslebens: Freude *muss* singen, weil sie gar nicht anders kann. Wenn ich von Gottes Freude überwältigt bin, verschwinden all die miesen Gedanken, die sich sonst so schnell in mein frommes Singen mischen: die elende Vergleicherei, das Be- und Verurteilen, der krankhafte Ehrgeiz und – vor allem: das dumme Abgelenktsein.

Aber nicht nur die Freude schenkt mir solches Singen aus dem neuen Herzen und mit einem neuen, konzentrierten Geist. Traurigkeit und Verzweiflung haben die gleiche Wirkung. In tiefster Betrübniß kann ich gar nicht anders, ich *muss* einfach singen:

*Aus tiefer Not schrei ich zu dir,  
Herr Gott, erhör mein Rufen!*

Und wenn mich depressive Stimmungen heimsuchen, dann singt es sich so wunderbar und aus vollem Herzen:

*Trotz dem alten Drachen!  
Trotz dem Todesrachen!  
Trotz der Furcht dazu!*

Oder:

*Weicht, ihr Trauergeister,  
denn mein Freudenmeister  
Jesus tritt herein!*

In solchen Augenblicken spüre ich etwas von der unaussprechlichen Qualität des mir von Gott geschenkten neuen Herzens und des neuen Geistes, der mich im wahrsten Sinn des Wortes konzentriert, und das heißt, der mich ganz auf Gott ausrichtet. Und ob die Orgel gut begleitet oder nicht, ob die Konfis sich kirchensittsam benehmen oder nicht, ob die Leute neben mir laut singen oder leise oder ob sie vielleicht überhaupt nicht mitsingen – ach, das ist mir sowas von egal, denn:

**Freude** muss *singen*,  
weil sie gar nicht  
*anders kann*.

*Mein Herze geht in Sprüngen  
und kann nicht traurig sein,  
ist voller Freud und Singen,  
sieht lauter Sonnenschein!*

Dr. Reinhard Deichgräber war viele Jahre als Dozent am Missionsseminar in Hermannsburg tätig. Er lebt im Ruhestand in Hermannsburg.